

Lüften tummelten, stellte ich die Prognose auf sehr wahrscheinliches Brutvorkommen. Am 11. Juni 1961 sah ich dann, wie eine Seeschwalbe nach einem Fische stiess und ihn auf eine Kiesinsel im See brachte, worauf ich beinahe sicher war, dass dieser überaus gewandte Vogel bei uns brüte. Der strikte Brutnachweis sollte mir aber erst 1962 gelingen.

Die drei ersten Exemplare wurden am 28. April 1962 gesehen (1961 am 22. April). Schon nach vierzehn Tagen fanden sich auf einer Kiesinsel, und zwar auf dem mit Sand und Lehm etwas ausgeglätteten Abschnitt, zwei Nestanlagen von 30 cm Gesamtdurchmesser und 10 cm Muldendurchmesser. Das Nistmaterial bestand aus verfaulten Holzstückchen. In der Nähe lag auch eine Eischale von lehmgelber Grundfarbe und mit einigen braunen Flecken. Den beiden Mulden selbst wurden jedoch in der Folge nie Eier anvertraut, weil seit Juni die Sportfischer diesen Damm als beliebten Angelplatz benutzten.

Am 19. Juni sah ich über den beiden Kiesdämmen, die das Wrack der «Helvetia» flankieren, ständig drei, ab und zu sogar fünf Seeschwalben herumtollen. Kaum hatte ich den Damm unter meinen Füßen, vernahm ich Warnrufe, und siegesgewiss ging ich voller Spannung auf die Suche. Vorerst fand ich das erhoffte Gelege nicht, weil ich es eben in ähnlichem Gelände suchte wie die beiden früher entdeckten Nestmulden. Erst nach viertelstündigem Ansitz auf der «Helvetia» sah ich zu meiner Freude eine Seeschwalbe in steilem Sturzflug auf das Geröll hinunterfliegen und sich dort niedersetzen. Auf einem Kieshäufchen von 30 cm Durchmesser war eine 2 cm tiefe Mulde von 10 cm Durchmesser eingedrückt. Darin lagen ohne irgendwelches Nistmaterial zwei stark gesprenkelte Eier von lehmgelber Grundfarbe. Ihre Grösse, $40,5 \times 31,0$ und $40,8 \times 30,5$ mm, stimmte für die Flußseeschwalbe. Damit war der Brutnachweis erbracht.

Nach drei Tagen lagen zwei Möwenfederkiele und zwei verfaulte Holzstückchen als Nistmaterial in der Mulde, und dabei blieb es. In den ersten Morgenstunden des 11. Juli war ein Ei gegen den spitzen Pol hin etwas angebrochen. Abends hagelte es kurz, aber kräftig, wobei bis 2 cm dicke Hagelkörner fielen. Am nächsten Tag lagen beide Eier zerschlagen in der Kiesmulde. Da immer noch fünf Seeschwalben über dem Gebiet jagten, liess ich die Eier bis am 15. Juli liegen, bevor ich die verlassenen Kleinode in meine Sammlung nahm. Es zeigte sich bei der Präparation, dass ein Embryo noch am 11. Juli geschlüpft wäre, der andere etwa zwei Tage später.

P. Johannes HEIM, Nuolen

Ein Gerfalke (*Falco rusticolus*) am Stausee Niederried (Bern). — Am 28. Dezember 1962 beobachteten Rolf HAURI und ich am Niederriedsee bei klarem, kaltem Wetter (-8°C) Wildenten. Um 16.05 lenkten diese durch ihr Verhalten — sie stellten die Köpfe schräg, und viele sprangen vom Eisrand ins Wasser — unsere Aufmerksamkeit auf einen Grossfalken im Jugendkleid. Dieser querte in 60 bis 80 m Höhe den See von Südwesten her, etwa 40 m von uns entfernt. Kaum war er an uns vorüber, als er aus seinem ruhigen Dahinstreichen in Jagdflug überging und sehr flach nach einigen Krähen im Nordteil der Aareau stiess, gut 1 km von uns entfernt. Nach einem erfolglosen Fehlstoß unternahm der Falke sofort und sehr wendig einen zweiten Versuch, aber wieder erfolglos, liess von der Krähe ab und wandte sich 70 Staren zu, die 100 m weiter von einem Kleefeld aufgeflogen waren. Ganz knapp über den spärlichen Schnee hin schoss der grosse Vogel in den auseinanderspritzenden Schwarm, schwenkte blitzschnell mehrmals hin und her, steilte aus ergebnisloser Jagd 30 m hoch und stiess auf eine weitere Krähe, die erst jetzt vom dortigen Aareufer aufflog, nun etwa 1200 m von uns weg. Damit entschwand uns der Vogel vor dem Wald aus den Augen. Wir fuhren unverzüglich in die Gegend, fanden aber nichts mehr vor. Am 1. Januar 1963 beobachtete Ernst NIGGELER, Lyss, in der gleichen Aareau den Falken ebenfalls, und zwar unabhängig von uns. Der Vogel scheint sich noch mehrere Wochen im Gebiet des Stausees

aufgehalten zu haben, denn er wurde dort von Herrn Walter BANNERT, Liebefeld, am 13. und nochmals am 20. Januar gesehen, wobei sich am 13. eine schöne Vergleichsmöglichkeit mit einem unmittelbar vorher beobachteten Wanderfalken bot.

Gegenüber einem gleicherweise fliegenden jungen Wanderfalkenweibchen erschien uns der Vogel deutlich grösser, weniger «vorderlastig», mit längerem Schwanz, weiter vorgestrecktem Kopf, Flügel am Körper breiter, an den Enden spitzer. Im eher gemächlichen, niedrigen Dahinstreichen fand dagegen NIGGELER die Handschwingen leicht gespreizt, somit die Flügelenden stumpfer. Die bedeutende Grösse wurde besonders auffällig im Vergleich mit den angejagten Krähen. Auch im Sitzen sah der Vogel, nach NIGGELER, grösser und plumper («fast busardähnlich») aus als ein Wanderfalke. Der Flug wich von dem unseres einheimischen Grossfalken ab: er schien weicher, weniger reissend, aber wendiger. In ganz ähnlicher Weise unterscheiden sich auch Würgfalke, Feldeggsfalke und Präriefalke, die ich in den letzten Jahren öfters fliegen gesehen habe, vom Wanderfalken.

Am Gefieder waren bei sehr günstigem Licht (teilweise Widerschein vom spärlich liegenden Schnee) folgende Einzelheiten gut zu erkennen: Körperunterseite braungrau, dicht längsgestreift, im Gesamteindruck wie Flügel- und Schwanzunterseite dunkel und eher kontrastarm. Ergänzend dazu berichtet NIGGELER von deutlicher Schwanzbänderung. Die heller braungraue Kopfseite zeigte keine Zeichnung (weder Backenstreif noch weisse Ohrgegend), das Auge hob sich dunkel darin ab; das Kinn, als hellste Stelle am ganzen Vogel, wirkte weiss.

Da in Europa von Falknern in zunehmendem Masse fremdländische Falken geflogen werden, die sich verstossen können, richteten wir unser Augenmerk auch darauf, ob wir Geschüriemen oder Bellen (Lederriemchen und Schelle an jedem Lauf) wahrnehmen könnten. Von diesen Geschirrbestandteilen dürfte selbst nach einem Jahr des Freilebens noch etwas zu erkennen sein. Sowohl NIGGELER wie wir sahen nichts dergleichen, so dass es sich kaum um einen ehemaligen Beizvogel gehandelt haben dürfte.

Aus dem Dargelegten ergibt sich, dass das beobachtete Stück zur *Hierofalco*-Gruppe (wie sie KLEINSCHMIDT benennt) gehörte. Viele der beobachteten Einzelheiten würden sowohl auf einen jungen Gerfalken *Falco rusticolus* als auch auf einen Würgfalken *Falco cherrug* zutreffen. Der einfarbig graue Kopf, die mehr gegen Grau als gegen Braun zuneigende Gesamttönung sowie das Fehlen einer kompakten braunen Zeichnungsanhäufung auf den Flanken sprechen jedoch dafür, dass wir einen Gerfalken vor uns hatten. Endlich mag noch berücksichtigt werden, dass beide Arten, wenigstens teilweise, ziehen. Würgfalken überwintern in den Ländern zwischen Sudan und Pakistan, während Gerfalken gewöhnlich kaum über die südliche Ostsee- und Nordseeküste vorstossen. Es wäre möglich, dass die massiven Schübe arktischer Kaltluft den Irrflug des Vogels gefördert hätten. Welcher Rasse er angehörte, ob der norwegischen, der isländischen oder der grönländischen, kann die Feldbeobachtung in unserem Fall unmöglich beantworten.

Hans HERREN, Bümpliz

Der Gerfalke (oder Jagdfalke), in Mitteleuropa ein höchst selten erscheinender Streifgast, wurde mangels sicherer Nachweise aus neuerer Zeit nicht in die «Liste der schweizerischen Vogelarten» aufgenommen. Einige Angaben aus dem letzten Jahrhundert bedürfen noch der kritischen Überprüfung. Die hier mitgeteilte Beobachtung, an der unsere besten Falkenkennner beteiligt sind, behebt nun jeden Zweifel am gelegentlichen Auftreten dieser nördlichen Art in der Schweiz. Auch der Einwand, es hätte sich um einen entflohenen Beizvogel handeln können, fällt dank der Aufmerksamkeit der Beobachter dahin. Dem ausführlichen, der Vogelwarte Sempach zugestellten Beobachtungsprotokoll entnehmen wir noch, dass neben den üblichen Bestimmungs- und Handbüchern die Werke von BANNERMANN & LODGE (Birds of the British Isles, 1956), KLEINSCHMIDT (Berajah, 1923), SPRUNT (North American Birds of Prey, 1955) und SWANN & WETMORE (A Monograph of the Birds of Prey, 1936) zu Rate gezogen wurden.

E. S.